

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Redaktionsschreiber
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Gedruckt von
Dr. H.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 176.

Dienstag, 1. August 1911, abends.

64. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsre Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Postamt 1 Mark 60 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Nach Monatsabonnement werden angemessen.

Anzeigen-Maxime für die Nummer des Ausgabedates bis vormittags 9 Uhr ohne Gebühr.

Notizdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Reichstagswahl: Goethestraße 58. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Am 1. August 1911 ist der 2. Termin der Staats- und Gemeinde-Grundsteuer fällig.

Die Steuerbeträge sind bis spätestens

zum 14. August 1911

zur Bezeichnung der Schwanzabrechnung an die hiesige Steuerkasse — Gemeindeamt Zimmer 4 — abzuführen.

Gröba, am 1. August 1911.

Der Gemeindevorstand.

Heftliches und Sachsisches.

Riesa, 1. August 1911.

—* Bei der Sparkasse zu Riesa wurden im Monat Juli 1911 2463 Einzahlungen im Betrage von 168 696 M. 92 Pf. geleistet, dagegen erfolgten 846 Rückzahlungen im Betrage von 198 422 M. 77 Pf. Neue Einlageblätter wurden 229 Stück ausgefüllt. Räffelt wurden 157 Stück. Die Geldeinnahme betrug 281 065 M. 43 Pf. und die Gesamtausgabe 313 175 M. 17 Pf.

—* Die Verlegung der Vorstellungen des Leipziger Operetten-Ensembles nach dem Garten des „Kaiserschlosses“ hat beim Publikum großen Anklang gefunden. Besonders war die gestrige erste Vorstellung der „Neuen Sommerbühne“ sehr gut besucht. Und nach dem guten Erfolge des gestrigen Abends darf erwartet werden, daß das Publikum die Gelegenheit, im Freien Kunst und Natur vereint zu genießen, auch künftig wahrnehmen wird. Das Ensemble brachte gestern abend eine der wuchtigen Banzer-Trommeln Ludwig Angenrobers: „Der Pfarrer von Kirchfeld“ zur Aufführung. Das an padenden Momenten so reiche Stück wurde entschieden in überaus lobenswerter Weise zur Darstellung gebracht. Voralldig gelang Herrn Hermann Klenke die Wiedergabe der Rolle des menschenfreudlichen, duldsamen Pfarrers Hell von Kirchfeld in allen Szenen, selbst in den schwierigen dramatischen Momenten. Auch Dr. Broch verdiente die Wölfe Anna Birkmayer treffend und ansprechend. Außerdem zeigte sich Herr Dr. Broch in der Rolle des Michel Bernstorfer aus. Den verwahllosen Wurzelkopp spielte Herr Werner Steinsel sehr anerkennenswert. Auch die übrigen Mitwirkenden verdienen Lob und Anerkennung. — Morgen Mittwoch geht das Volksstück mit Chor „Buschleßel“ in Szene. Sicherlich wird auch diese Vorstellung regen Zuspruch finden. Im Vorverkauf gelten dieselben Preise wie an der Abendkasse, nur können im Vorverkauf Blöcke reserviert werden.

—* Nachdem Montag, den 31. Juli, vormittags 10 Uhr der Dresdner Pegel einen Teilstand von 227 cm unter Null erreicht hatte, mußte die Sächsisch-Böhmisches Dampfschiffahrts-Gesellschaft der eisernen Notwendigkeit weichen und sich mit Montag abend zur Einstellung ihrer regelmäßigen Fahrten entschließen. Bereits im Laufe des Montag Nachmittag mußten die von Dresden aus über Pillnitz hinausgehenden Fahrten, sowie die Fahrten von Dresden elbabwärts ausfallen. Versuchswelle sollten am heutigen Dienstag noch mit den am Nachgehnenden Schiffen einzelne Fahrten von Dresden elbabwärts ausgeführt werden. Abgesehen davon, daß nur einigermaßen besetzte Dampfschiffe wegen des niedrigen Wassers vielfach an die Brückendächer nicht mehr herankommen, liegen teilweise in der Fahrrinne selbst Steine, die in der Hauptrinne durch den Betrieb der Reitenschleppschiffe sowie der Flößer aufgerichtet werden und eine Gefahr für die übrige Schiffahrt bilden. Teilweise befinden sich auch in der Fahrrinne selbst Stellen mit so geringer Schwimmtiefe, daß deren Passagiere mit einigermaßen befahrenden Personendampfern nicht mehr ohne erhebliche Beschädigung der Schiffe durchzufahren ist. Bei einem geringen Wasserstand bildet auch der Umstand einer Nachteil, daß das Publikum vielfach überwiegend die eine Seite des Dampfers einnimmt, wodurch derselbe einseitig beladen und dadurch der Gefahr des Aufzährens leichter ausgesetzt ist.

—* Die sächsische Herrenstrafkammer des Dresdner Reg. Landgerichts verhandelte gegen den 20 Jahre alten, schon mehrfach bestraften Dienstklempner Paul Reinhard Schuster aus Strehla wegen wiederholten Rückfallbetrugs. Unter der wahrheitswidrigen Angabe, er wohne in Freihain und wolle auf dem Rittergute Mergsdorf b. Riesa als Knecht in den Dienst treten, erschwindete sich der Angeklagte von dem dortigen Oeconomieverwalter Lorenz 3 Mark Mittageld.

Nur 50 Pf.

Schuster entfernte sich darauf und ließ sich nicht wieder sehen. Der Angeklagte erhielt wegen dieses Deliktes, unter Wegfallstellung einer ihm im vorigen Monat wegen gleicher Schwindelstelen zuerkannten Strafe, nunmehr insgesamt acht Monate Gefängnis.

— Am Sonntag in selber Vormittagsstunde fuhr zwischen Chaussee- und Eisenbahndämme in Weißensee ein talwärtsgehender Elbhahn fest. Es gelang der Mannschaft wohl, mittels Winde nach längeren Mühen loszukommen, aber der Kahn fuhr gleich darauf abermals auf dem Felsboden fest. Nun waren alle Bemühungen der Mannschaft, das Schiff flott zu machen, umsonst. Erst in der dritten Nachmittagsstunde vermochte ein Netzenschlepper, der kurz vorher einen zweiten festgefahrenen Kahn in der Nähe der Eisenbahndamme losgebracht hatte, auch das erste Schiff wieder flott zu machen. Da es die ganze Zeit die Durchfahrt unter dem talwärts führenden Brückenzug versperrte, so sammelten sich oberhalb der Überfahrt von Spaar etwa 15 Rähne, drei Raddampfer und mehrere Flöße an, von denen die leichten Fahrzeuge erst am späten Abend die Durchfahrt unter der Chausseebrücke bewältigen konnten.

—* Eine sehr interessante Entschuldigung für Viehhändler, Flechter und Fleischer läßt jetzt das Sachsen-Anhaltische Landgericht. Nach Verordnung des Reg. Sächs. Ministeriums des Innern dürfen vorsichtige Ställe nur von dem Viehherre, dem Abwarterpersonal und den Tierärzten betreten werden unter Beobachtung der angemessenen Desinfektionsmaßnahmen. In der Dauhauer Gegend erfreut sich nun ein „Heilkundiger“, der Gartenarbeiter und Schäfer Friedrich Hermann Wunderlich aus Großdöhl, eines weitverbreiteten guten Rufes als Bekämpfer der Maul- und Klauenpest, der Maul- und Klauenpest und er wird von den Landwirten und Viehzüchtern vielfach in Anspruch genommen. Er behauptet auch ein sicheres Mittel gegen das Auftreten der Maul- und Klauenpest zu besitzen; will überhaupt mit der Tierheilkunde sehr vertraut sein. Seine vermeintliche Kenntnis der verschiedenen Tierkrankheiten, insbesondere der Maul- und Klauenpest, will er sich durch langjährige genaue Beobachtung angeeignet haben und nach den Beobachtungen mancher Landwirte soll er auch nennenswerte Erfolge zu verzeichnen haben. Er wird viel in Anspruch genommen, und als vor einiger Zeit auf dem Rittergute Sommerau unter dem dortigen Viehbestande die Maul- und Klauenpest ausbrach, holte der Viehherre des Rittergutes, Ed. Paul Frohberg, unverzüglich den genannten „Wunderdoktor“ zur Behandlung des erkrankten und Beobachtung des gesunden Viehs. Der „Herr Doktor“ wendete auch sein Mittel, dessen Zusammensetzung er ängstlich gehemt hält, an, doch hatte seine Behandlung nicht den erhofften Erfolg. Der Rittergutsbesitzer sowohl als auch der Heilkundige erhielten bald darauf eine Anklage wegen Vergehens gegen das Viehseuchengesetz, wogegen der Rittergutsbesitzer geltend machte, daß er den Naturheilkundigen haupsächlich zur Abwaltung und Pflege des erkrankten Rindviehs und zur Beobachtung des gesunden Viehs verordnet habe. Der Tierheilkundige sei 5 Tage auf dem Rittergute gewesen und beim Verlassen desselben vorschriftsmäßig entloht worden. Die Behörden nehmen zu der Tätigkeit Wunderlich in verschiedener Weise Stellung. Während die Amtshauptmannschaft Plauen ihm unterstellt hat, erkranktes Vieh nach seiner Methode zu behandeln, hat die Amtshauptmannschaft Dresden erklärt, sie müsse es mit Genugtuung und Freuden begrüßen, daß Wunderlich in der Bekämpfung der Maul- und Klauenpest gute Erfolge zu verzeichnen habe. Gegen diese Tätigkeit sei bejubelbarerleis nichts einzubwenden. Auch der Amtstierarzt Unte in Bittau stellte sich auf diesen Standpunkt und erklärte in der jetzigen Hauptverhandlung, man könne gegen die Zugleichung des Heilkundigen nichts ein-

wenden, wenn er sich nur vorschriftsmäßig beschäftige. Den Landwirten und Viehzüchtern müsse man darin freie Hand lassen, es sei ihre Sache, wie sie sich am besten gegen die Seuche schützen. Das Gericht schloß sich dieser Aussöhnung ebenfalls an und erkannte auf kostlose Freisprechung. Der Angeklagte Wunderlich sei befugt gewesen, den verfeuchten Stall zu betreten, da er unter das Warte- und Pflegepersonal zu rechnen sei.

—* Neben den von der Chemnitzer Handelskammer aufgedeckten Titelschächer, dessen Einzelheiten jetzt Gegenstand eingehender Erörterungen im Sächs. Ministerium des Innern sind, werden jetzt interessante Enthüllungen gemacht. Wie schon berichtet, hatte der Reichsgerichtsrat Dr. Gorn-Beipzig verschiedene Großindustriellen in Chemnitz im Auftrage des Freiherrn Hans von Weissenbach mitgeteilt, daß ein thüringischer Staat geneigt sei, vor besonderen Persönlichkeiten Stiftungen entgegenzunehmen und den Dank dafür werde die betreffende Staatsregierung durch eine entsprechende Rangenhöhung zum Ausdruck bringen. Es kommt bei der Persönlichkeit des Betreffenden der Titel „Kommerzienrat“ in Frage. Ein angesehener Kunsthistoriker Professor Baron W. aus Leipzig habe durch seine guten Beziehungen zu diesem Fürstenhaus für die Regierung diese Angelegenheit im Vorstadium zu erleben. Nach den bestehenden Gesetzen würden solche Güter in Sachsen dann zu Königl. Sächsischen Schämen Kommerzienräten befördert. — Zu dieser Titelschächer führt sich der Vertrauensmann des Leipziger Sammlers Professor Dr. jur. Freiherr Hans von Weissenbach, der obengenannte Reichsgerichtsrat Gorn, wie folgt: „Es handelt sich bei der ganzen Sache um eine ideale Angelegenheit. Die Idee dazu entstand, als im Jahre 1909 die Weissenbach'sche Kunstsammlung im Buchgewerbehaus ausgestellt war. Damals stellte sich heraus, daß das Buchgewerbehaus einen Teil der Sammlung sehr gut gebrauchen konnte und es wurden Schritte eingeleitet, daß zum Ankauf notwendige Kapital aufzubringen. Gleichzeitig traten aber amerikanische Interessenten auf, die die wertvollen Kunstsäcke über den Ozean entführen wollten. Dies paßte aber weder dem von patriotischen Interessen erfüllten Baron von Weissenbach noch den Leipziger Buchhändlern. Darum traten Herren wie Hofrat Böhme und Volkmar mit der Leipziger Handelskammer in Verbindung, damit die Sammlung dem Leipzig verbleibe. Die Handelskammer beauftragte mich, Interessenten für die Sammlung zu finden und dies ist mir auch gelungen. Gleichzeitig erhielt ich vom Freiherrn von Weissenbach eine Verlaufsproposit. Die Räuber schenkten dann die Sammlungen dem Leipziger Museum. Selbstverständlich wurde die Hochherzigkeit des Schenker bei der sächsischen Regierung bekannt, und die Herren erhielten den Kommerzienratsstitel bzw. das Ritterkreuz. Ich selbst hatte auf die Titelverleihung weder Einfluß noch davon Kenntnis. Nun blieben noch die übrigen Teile der Sammlung dem Vaterland zu erhalten. Da aber Leipzig kein Interess daran hatte, wendete sich Freiherr von Weissenbach an einen kleinen thüringischen Staat, dem solche Sammlungen gelegen kamen. Nunmehr ging mein Auftrag dahin, solche Räuber zu finden, die ersten Kunstverständnis, zweitens aber eine tadellose Vergangenheit und eine eben solche Familie hatten, für den Fall, daß sich die betreffende Regierung durch eine Titelverleihung erkennbar zeigte. Ich wandte mich darum vertraulich nach Plauen und Chemnitz und fand drei Herren einen Kreis, nachdem ich erfahren hatte, daß die Herren Interessenten seien.“ — Diese Herren haben aber auf den Kommerzienratsstitel verzichtet, vielleicht sich bei der Chemnitzer Handelskammer über das ihnen gemachte „Angebot“ beschwert. Im vorliegenden Falle wird der öffentliche Titelschächer anscheinend lediglich getrieben, um privaten Interessen zu dienen. Prof. v. W. will seine zahlreichen Sammlungen

Anzeigen für das „Riesaer Tageblatt“ erütteln wir uns bis spätestens

Die Geschäftsstelle.

nur 55 Pf.

pro Monat kostet die Befüllung bei Abholung in der Geschäftsstelle; durch die Post frei ins Haus 60 Pf.; bei Abholung an jedem Posthalter Deutschlands und durch die Auszüger frei ins Haus:

verlaufen. Da aber Käuser schwer zu finden sind, soll die Sache dadurch fortgesetzt werden, daß man Käuser sucht, die die Sammlungen gegen entsprechenden Titel einem thüringischen Staat schenken.

* Der Monat August hat seinen Eingang gehalten. Wollte man sich die Monate als Menschen vorstellen, so würde man sich unter dem August einen hochgewachsenen Mann im kräftigsten Mannesalter zu denken haben mit breiter Brust, mächtigem Gliederbau und lachenden, freundlichen Augen, eine Siegfriedsgestalt, die Kraft und Milde in sich zu vereinen weiß. Es ist eigentlich, daß im Grunde so wenige Menschen die volle Schönheit gerade dieses Monats zu schätzen wissen. Und doch ist es gerade der August, der uns für eine kurze Zeit den Zauber einer südländischen Natur vor Augen führt. Man gehe nur hinaus ins Freie und schaue sich mit offenen Augen um, und man wird erstaunen über die Farbenpracht, die der August gleich einem üppigen Mantel über die weiten Lände zu breiten weiß. Ist er es nicht, der unsere Gärten schmückt mit den vielfarbigem Astern und Georinnen, mit Sonnenblumen, Hortensien und wie alle die anderen lieblichen Kinder Flores heißen? Mut, Reichtum, Hülle, Genuss, wohin wir auch blicken. Das sind die Monate, in denen auch uns in unsern nördlichen Breitengraden eine Wonne wird von der Gesundigkeit der Mutter Natur. Unter dem unbedeutenden Eindruck dieses Gefüls neigt sich unser Herz, unser Auge wird lichter, freudiger blitzen wir der Zukunft entgegen. Wir fühlen es im innersten Herzen: auch wir haben teil an der Welt und ihrer Freude, auch wir werden ernten.

— Zur Warnung für Post- und Bankbeamte sei folgendes mitgeteilt: Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands kommen in letzter Zeit Klagen über das Auftreten einer rossiniert arbeitenden Schwindlerin, die eine ganz besondere Methode verfolgt. Nach Mitteilungen von zuständiger Stelle erscheint sie am Schalter einer Bank oder Postanstalt und bittet um Umtauschung einiger Hundertmarkscheine, entweder in Gold, Papier oder Silber. Während der nichtahnende Beamte den Wunsch erfüllt, bringt sie plötzlich einen weiteren Hundertmarkschein zum Vorliegen und bittet für diesen wieder um eine bestimmte Geldsorte. Aber es fällt ihr plötzlich ein, daß sie für das erhaltenen Wechseldoch eine andere Sorte wünscht. Kurzum, sie sucht auf alle mögliche Art und Weise den Beamten auszuführen und benutzt dann die Gelegenheit, von den dingegebenen Reichstalerscheinen wieder einen wegzunehmen. Schon oft ist ihr das Mandat gespült. Die Unschuldsmachung dieser Schwindlerin ist sehr erwünscht. Allerdings wird dies nicht ganz leicht sein, da die Person sich möglichst schnell aus dem Orte ihrer „Wiesnheit“ entfernt, plötzlich in einer ganz anderen Gegend, wo sie niemand vermutet, auftaucht und ruhig weiter „arbeitet“. Bank- und Postbeamte werden gut tun, ein scharfes Auge auf derartige Personen zu haben und nötigenfalls sofortige Festnahme zu veranlassen. Verdächtig, die geschilderten Schwindelerien auszuführen, ist eine Verkäuferin Margaretha Remerscheit aus Ulster. Sie ist 30 Jahre alt, mittelgroß, hat schwarzes Haar und volles rundes Gesicht.

— **Hirschberg** — Salzhunger tod! Zu dem unter dieser Überschrift erschienenen Artikel von Dr. Georg Hirsch-Münzen macht ein Leser des „A. T.“ die interessante Mitteilung, daß im Feldzug 1870/71 den Soldaten seines Regiments vom Oberstabsarzt Dr. Röhrisch den Getränken zwei Prozent Kochsalz beigegeben wurde. Dadurch wurden in bezug auf die auszuhaltenden Strapazen ganz erstaunliche Erfolge erzielt, da die mit dieser Lösung versehenen Soldaten stets vom Marsch zurückgelassen seien. Beider sei dieses vorgängliche Mittel beim Militär nicht bekannt. Vielleicht bedarf es aber nur dieses Hinweises, um neue Versuche in dieser Richtung angustellen, wozu bei der jetzt herrschenden Hitze die beste Gelegenheit gegeben wäre.

** **Großenhain**. Gestern abend 1/2 Uhr brach in den Scheunengebäuden sowie den Stallgebäuden des Feuerwehr-Viertels Feuer aus. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Selbstentzündung des Strohs entstanden, doch wird auch angenommen, daß Kinder das Feuer durch Spielen mit Streichhölzern verursacht haben. Nach anstrengender Tätigkeit der Feuerwehren gelang es, daß heimstille Wohnhaus, das stark gefährdet war, zu retten. Auch die Brennerei wurde ein Raub der Flammen. Im Scheunengebäude lagerten gegen 1000 St. Stroh, wodurch sich ungeheure, weit hin sichtbare Rauchwolken entwickelten, die ungemein zahlreiche Zuschauer anlockten. Das Niederlagsgebäude mit den Getreidespeichern hatte man zu erhalten. Einiges Vieh ist in den Flammen umgekommen. Lauben bogen direkt ins Feuer, ihren Tod dort findend. Auch viele den Dienstboten gehörige Kleidungsstücke sind verbrannt. Dem Kalamitosen erwockt großer Schaden. Erst vor 4 Jahren brannte ihm eine große mit Getreidesäcken gefüllte Scheune weg. Ähnliche Gebäude waren seit kurzem neu- bzw. umgebaut.

Döbeln. Am Sonnabend abend hatte ein hier beheimateter jüngerer Männer unvorstelbarweise den brennenden Rest seiner Zigarette auf den Heidebaum am Obertorstein geworfen. Das trockne Gras fing Feuer, welches sich dem Bulle und einem Weizenfeld mitteilt, von jedem ein Stück vernichtet. Das Geheim der dort beschäftigten Männer, sowie der aufsteigende Rauch lenkte die Aufmerksamkeit der im Steinbruch arbeitenden Steinbrecher und der Dorfbewohner auf die Brandstelle. Die Gefahr erkennen, griffen sie mit vereinten Kräften ein und so gelang die Unterdrückung des Brandes, bevor er größere Ausdehnung gewann. Dem Schuldbaren aber sollte man die beobachtlichen Bestimmungen über den Umgang mit Zigarettenresten begreiflich machen.

Dresden. Ein rossiniert Einbruch wurde in ein Juwelen- und Goldwarengeschäft in der Schloßstraße

Sonnabend nachmittag in der siebten Stunde verübt. Die Täter haben nach gewaltsamem Einbrechen in ein Kellerloch bis dort an die Juweliereinfassung anliegende Wand durchbrochen und viele Schmuckstücke geholt. Als Täter kommen zwei unbekannte, etwa 20jährige Kerichen in Frage. — Sonnabend ist in Elsterwerda in einem Gewerbebetrieb ein zwei Tage alter Kindesleibnam weiblichen Geschlechts gefunden worden. Der Leichnam ist zweifelsohne kurz vor der Entbindung an diesen Ort gebracht worden. — Der aus dem russisch-japanischen Kriege bekannte General Rögl traf in Dresden ein, wo er von den japanischen Ausstellungskommissionen empfangen wurde. Nachmittags besuchte der General die Internationale Hygiene-Ausstellung, wo er besonders die Halle „Der Mensch“, die Abteilung für Maternität und mehrere ausländische Pavillons besichtigte. Hieraus schreibt General Rögl nach Berlin zurück. — In der vorangegangenen Nacht wurden in der Nähe des Hauptbahnhofs die Straßenposten von einer Unzahl Plaurer angefeindet. Sobald diese nichts erhielten, schlugen sie auf ihre ohnmöglichen Opfer mit den Fäusten ein, so daß diese auf die Straße flüchten. Einem großen Polizeiaufgebot gelang es schließlich, den sich mit allen Kräften widersetzenden Hauptbahnhofsvorsteher und unzählige Leute seiner Genossen zu fesseln und in sicherer Haltung zu bringen.

Königsberg. Der Raduber, der täglich bei Königsberg einen Postbeamten aufstellt und ihm sein Fahrrad entwendet, ist in der Person eines 22jährigen Kerichen, der außerdem verschiedene Einbrüche und Sachverstöße auf dem Radhus hat, verhaftet worden.

Böhlen. Eine solmsame Jagdfeuer hatten jüngst einige Herren, die in 1866 im Elsterland den Ratten den Krieg erklärt hatten. Doch mit dem Eschen war die Sache noch nicht sohnend genug, es wurde am Ufer der Böhlung eine Unzahl Fallen zur Ausstellung gebracht und fleißig revidiert. Bei einer solchen Fallenrevision bemerkte einer der Rattenjäger in einem Elster ein langgeschwanztes, pelzbautes Untier, das unheimlich im fließenden Wasser schwamm und herbeimachte. Nachdem Hilfe herbeigerufen war, ging man dem Unhold, vielleicht einem Fischotter, zu Hilfe. Doch — was hatte man gesangen? Eine alte, mottenzerschlissene, schon längst ihren Dienst nicht mehr versehende Pelzboa. Da ballten sich die Fausten, und die Jäger schworen Nach dem Wildbold, aber dessen Person sie nicht im unklaren zu sein schienen, und der aus seiner Rumpfammer die seltene Jagdfeuer geliefert hatte.

Wilsau. Auf der Leipziger Straße hantierten zwei 18jährige Gehilfen mit einem Taschenkniffling. Dabei ging der Kniffling los und traf den Maurerlehrling Eichmann in den rechten Oberkiefer in der Nähe des Auges. — Der Gutsbesitzer Wagner wurde von einem beladenen Tretwagen überfahren und brach beide Beine. — Von einem Automobil überfahren wurde der Arbeiter Liedscher. Er erlitt dabei einen Hinterkopf und andere Wunden.

Bernstadt i. S. Ein Waldbrand von größerer Ausdehnung brach in dem dem Kloster Marienthal gehörigen Walde, dem sogenannten Siegwald, hinter der früheren Wolfschenke, aus. Das Feuer ist anscheinend an mehreren Stellen zum Ausbruch gekommen und hat zum Teil auch älteren Bestand mit ergreift.

Knüllberg. Die unbauende Höhe und Trockenheit hat hier im Gebirge das Betriebe fast überall zur Notfeuer gebracht. Der Wassermangel wird immer fühlbarer. Großer Wassermangel in städtischen Leitungen wird nun auch aus Meerane, Reichenbach, Hohenstein-Ernstthal und vielen Orten des Vogtlandes gemeldet. In vielen Dörfern überhalb Gräfenthal versagen die nicht sehr tief angelegten Trinkwasserpumpen. Größere und kleinere Flüsse sind fast ausgetrocknet. Die kleinen, sonst munter fließenden Duellbäche im Gebirge fangen an, tatsächlich auszutrocknen. Gewerbliche Betriebe auch im oberen Erzgebirge, die sonst das ganze Jahr hindurch mit Wasserkraft arbeiten, stehen still. Im Gebiet der oberen Mulde sind viele Bäche vollständig ausgetrocknet. Die Teiche sind zusammen und trocken aus. Der allgemein herrschende Wassermangel kann bei austreibenden Bränden geradezu verhängnisvoll werden.

Wittweiß. Mehrere Schuhnähen, die aus einem Hüttenstall hier gestohlen hatten, erschlugen zwei Hähner und schnitten ihnen dann die Beine ab.

Eibenstock. Ein heiteres Vorcommissum trug sich auf dem hiesigen oberen Bahnhof zu. Als sich der Zug in Bewegung setzen sollte, dampfte nur die Lokomotive ab und ließ die Wagen stehen. Es war verhindert worden, die Maschine anzuzünden. Es blieb ihr schließlich nichts weiter übrig, als wieder zurückzufahren und den Zug zu holen.

Schönheide. Der Krieg ist dank den energischen Bemühungen Bürgermeister Rosenfelds jetzt nach sieben Monaten beendet. Das Gewerkschaftsamt verzögerte auf die Fortsetzung von fünf Feiertagsfesten und die Feste feiern den Preis für die Brote in vier Feiertagsfesten etwas herab.

Schönborn. Vor einigen Tagen lebte in mehreren Gasthäusern ein gut gefleideter Fremder ein, der durch sein sonderbares Benehmen auffiel. Er wurde angehalten, wobei sich herausstellte, daß man es mit einem Irren zu tun hatte. Die Papiere des unglücklichen Mannes lauteten auf den Wohlensberger Hermann Robert Hering aus Rosenthal in der Sachsen-Anhaltischen Schweiz, derzeit in Langenhennersdorf. Er wurde in Verwahrung genommen und später bei benachbarten Sachsen-Anhaltischen Gemeinde Seifhennersdorf übergeben.

Leipzig. Die anfangs unbedeutende Bewegung in der Leipziger Metallwarenindustrie nimmt unerwartet größere Dimensionen an und wird möglicherweise die Aus-

sperrung vieler Tausender Leipziger Metallarbeiter zur Folge haben. Besonders streiken seit längerer Zeit in den Leipziger Metallarbeitsstätten die Dreher, Schmiede und Mechaniker. Da diese ungefähr 450 Arbeiter einen Beschluß der Fabrikleitungen, die vom 25. Juli die Arbeit wieder aufzunehmen, nicht Folge leisteten, forderten die Arbeitgeber etwa 300 dem Metallarbeitsverband angehörende Arbeiter aus, jedoch die Zahl der Streikenden bestimmtweise aufgefordert insgesamt ungefähr 1100 beträgt. Jetzt hat nun der Verband der Metallarbeitsstätten im Bezirk Leipzig den weittragenden Beschuß gefaßt, die Metallarbeitsarbeitsfronten bergauf zu unterführen, daß am 5. August 60 Prozent der Arbeiter aller im Bezirk liegenden Fabriken der Metallarbeitsstätten ausgesperrt werden, sofern in den Metallarbeitsstätten bis dahin der Friede nicht hergestellt ist. Es ist kaum anzunehmen, daß eine Einigung bis dahin erfolgt sein wird, zumal die in der Bewegung stehenden Arbeiter erst am Freitag ihre Forderungen genau präzisiert haben, an deren Bewilligung die Arbeitgeber vorberhand setzt und nicht denkt. Wenn die Metallarbeitsstätten ihrem Beschluß gemäß handeln, werden am nächsten Sonnabend über 10000 Metallarbeiter ausgesperrt sein, da die in den Fabriken der Verbandsmitglieder beschäftigte Zahl der Metallarbeiter etwa 17000 beträgt. Ob sich bei einem derartigen Umlauf der Bewegung dann der Kampf auf Leipzig beschließen wird, ist noch eine offene Frage. — Der Leipziger Büderstreich hat jetzt nach dreiwöchiger Dauer sein Ende gefunden. Im großen und ganzen ist er für die Büderenschaft erfolgreich gewesen, da noch einer Zusammenstellung der Ausstandsleitung 234 Büdermeister, die zusammen 265 Gefallen beschäftigen, die von den Gefilden aufgestellten Forderungen bewilligt haben. Die Büderenschaft hat u. a. die Festigung des Post- und Logistzwanges bei den Arbeitgebern erreicht. — Im Kloster der Wohnung einer kleinsten Büderchaft wurde am Sonnabend der Leichnam eines neu geborenen Kindes mit abgetrenntem Kopf gefunden. Die Mutter des Kindes, eine 18 Jahre alte Schön, die sich bei dem Wohnungsinhaber in Stellung befand, war nach plötzlich erkrankt und auf Anordnung des Arztes nach einer Klinik gebracht worden. — Fräulein Dr. Gertrud Woker, Privatdozentin der Physik und Chemie an der Universität Bern, erhielt den ehrenvollen Vortrag, eine außerordentliche Professur für Geschichte der Physik an der Universität Leipzig zu übernehmen. Fr. Woker steht im 33. Lebensjahr, sie stammt aus einer Schweizer Lehrerfamilie. Seit 1906 doziert sie an der Berner Universität.

Liebenwerda. Mehrere große Waldbrände entstanden am Sonntag im nordöstlichen Teile des Kreises Liebenwerda und in dem angrenzenden Forst der Oberförsterei Grünhaus. Von dem frischen Oktobne angesetzt, verbreiteten sich die Flammen mit großer Schnelligkeit. Der eine Herd des Waldbrandes in der Königl. Oberförsterei Grünhaus befindet sich am Bahnhof Römerstett. Dort ist kurz nach dem Aufstellen des ersten Zuges der Strecke Friedrichs-Hal-Salzgitter am Sonntag Morgen der Brand ausgetreten, so daß man annimmt, daß er durch Funken der Lokomotive entstanden ist. Zahlreiche Hände schautelein beim gilbenden Sonnenbrande an der Grenze der brennenden Schönungen frische Erde auf und gingen darin, um der Ausbreitung des Feuers, das von Osten nach Westen zog, aber bei drohendem Winde jeden Augenblick eine andere Richtung einschlagen konnte, entgegenzuwirken. Vom Bahnhof Römerstett bis zur Gothaer Befestigung und weiter nach Westen war der meiste junge Wald am Nachmittag eine schwärzebraunte Fläche, aus der ab und zu Flammen emporfliegen und über der wie ein Schleier weißer Dunst lagerte. Tag und Nacht müssen die Förster, die Waldarbeiter und die Männer aus den umliegenden Dörfern auf dem Posten sein, um das Feuer, das oft heimliche Wege geht, zu bewachen. Am Sonntag nachmittag entstand südlich von Grünwalde ein Wiesen- und Waldbrand, der schnell an Ausdehnung zunahm. Es brennen einige hundert Meter der Seewald-Wiesen am Grünwalder Bach, auch Rieserbestand, so daß noch vorgestern abend 8 Uhr 20 Mann der Lauchhammerschen Feuerwehr und um 1/2 12 Uhr weitere 15 Mann der Wehr ausrücken muhten. Gestern morgen hat die Feuerwehr Grünwalde, der das bedrohte Gelände gehört, außerdem noch 80 Mann abgesetzt, welche bei der Dämpfung des Feuers Hilfe leisten sollen. Bei dem herrschenden Winde und der großen Trockenheit des Unterholzes und Bodens ist ein Weiterumschreiten des Feuers leider sehr leicht und leicht. Nach den Beobachtungen in den gestrigen Vormittagsstunden war es noch nicht gelungen, den Brand im Grünwalder Bach einzuschließen. Gewaltige Rauchwolken steigen noch an der Brandstelle empor und jeder Windstoß läßt das Feuer wieder aufflammen.

Brotterode. Am Sonnabend nachmittag brannten zwischen Brotterode und Langenleuba ca. 11 Morgen Weizen ab. Der Weizen lag teilweise in Schwaden, teilweise stand er noch auf dem Halme. Das Feuer platzte sich, angezündet von dem wehenden Ostwind, mit solcher Schnelligkeit fort, daß sogar eine Möhre anbrannte und die Pferde davon mit Wüste des Geschehens entzogen. Ein Knecht soll durch schätzungsweise Umgehen mit einem Streichholz den Brand verursacht haben.

Wodenbach.

Die Höhe hat eine außergewöhnlich

zahlreiche Vermehrung der Kreuzpflanzen zur Folge. Bei den Vermehrungsarbeiten für die elektrische Fernleitung wurden von den Arbeitern der nordböhmischen Elektrogläserwerke zwischen Königswalde und Tyssa acht Kreuzpflanzen erschlagen.

Deshalb Vorsicht beim Wagern im Walde.

Altenburg. Der Gasthofbesitzer Posern aus Gleisheim starb beim Aufbruch von der Leiter und fiel an den erlitzenen Verlegungen. — Der Arbeiter Schuster, dem infolge leichtsinnigen Handelns mit einer

Apfelwein,
a fl. 35 Pf. und fl. incl.
40 Pf. Goldbeertwein, fl. 35
fl. 35 Pf. Weinenweise (dumil.
Kosten Verrenweine von H.
Berner empfiehlt:
G. H. Schulte, Wettinerstr. 22.

Laure Gurken,
1. Preisgericht,
empfiehlt billig im einzelnen,
1000- und schwelle
G. Gräfe, Goethestr. 29,
Telefon 261.

Wohne Gurken

Birnen,
louis Weiß, Weiß und
Rottant, Röhrabt, Ras-
teten, Tomaten, neue
laure Gurken u. frische Eier
empfiehlt billig
Kurt Kern, Wettinerstr. 29.

Sehr mehrreiche
Speisekartoffeln
empfiehlt
im Sonnen und Singen
Kurt Kern, Wettinerstr. 29.

Aprikosen
Pflaumen
Steineclauden
Pfirsiche
lebst
Hermann Schneider,
Wettinerstr. 11.

Mois Gießer
Niesa, Hauptstr. 62

Vier Seete
für Bowlenbereitung:
Von Plusquin & Cie
garantiert Flaschen-
abführung, à fl. 3.50.

Saint Martin
reinlösiger Traubensaft
à fl. 2.85.

Boller „Extra“
verzüglichster deutscher
Obstweinessig, à fl. 2.15.

Saxa „Gold“
wohlfeller Bowleessig
à fl. 1.50.

Aller inklusive Schaum-
weinsteuer.

Bei Entnahme von 6 fl.
und mehr
entsprechender Rabatt.

Garantiert reiner
Himbeerzaft
ungelöscht, älterfrisch
Produkt, in Flaschen zu
2 fl. und 1 fl. Inhalt
und auch ausgewogen.

Einen großen Posten
Schinken,

10-12 Pfund schwer, im
Sonne und Singen abzugeben
Jäger, Fleischermeister,
Röderau.

Wein-Abzug.
Gothaer alter

Samos
(Griech. Süßwein)

Hersteller Verlauf Mittwoch
und Donnerstag, den 2. und
3. d. M.

Alfred Otto, Gröba.

Prof. Künzlin, Hermann,
Hans, Wagner, Silber, Blei-
scheiden, Gelb, Riesen, junge
u. alte Eiere, umständlich. Bill.
abzug. Gröbastr. 26, 1 Kr. I.

Zwei Wolfsspitze,
5 Wochen alt, sind zu ver-
kaufen Neustadt 74.

Kindergarten
mit Gummireifen, fast neu,
billig zu verkaufen. Wettin 14 D.

Blitzschlägen — Notschäden hier.

Wegen des Blitzschlags, von welchen uns angeblich
gute Blitzableitungen zahlreiche Blitzschäden so oft betroffen
werden, machen wir darauf aufmerksam, daß die von ver-
schiedenen Behörden erlassenen Vorschriften über die Ver-
wendung von bereitgestelltem Vieh für auf das von Blitzschlag
betroffene Vieh nicht bestehen.

Bei Blitzschlägen handelt es sich in der Regel zunächst
nur um die Verbindung des betroffenen Viehs, aus welcher
dieselbe allerdings nur in den seltensten Fällen wieder
entwächst, weshalb man nach einem Blitzschlag dieselben Schritte
zu tun hat, wie bei jedem gewöhnlichen Notfallen.
Man muß also sofort den Tierarzt oder Fleischbeschauer,
sowie den Fleischer rufen, die Rotschaltung anmelden und
die Versicherung unverzüglich bei der Schädlingsversicherung
beantragen. Dieses alles muß aber binnen
längstens zwei Stunden nach dem Blitzschlag geschehen, da
sonst die Blutstarrung und Blutgerinnung eintreten und
dadurch das Fleisch ungereicht wird.

Hat das Tier an einer inneren Krankheit gelitten, so
wird der Tierarzt das Fleisch, wenn das Ausköpfen
rechtmäßig erfolgt ist, für genießbar erklären. Wird das
Fleisch verworfen, weil das Tier an einer inneren Krank-
heit oder dergleichen litt, so vergibt die Schlachtwich-Versi-
cherung den Schlachtwert des Viehs. Für den etwa
ungebedeutend bleibenden Nutz- oder Nutzenwert des Viehs
tritt die Gewerbeversicherung ein. Wennso vergibt sie alle
Kosten, die durch die Verwertung des vom Blitzschlag ge-
troffenen Viehs entstehen, basiert dieselben nicht der Schlach-
wich-Versicherung zur Last fallen.

Landwirtschaftliche Gewerbeversicherungs-
Genossenschaft i. A. G. zu Dresden.

Feuerversicherungs- Unternehmens-Gesellschaft hat ihre

Hauptagentur

für Niesa und Umgegend mit umfangreichem Infasso zu
vergeben.

Reklamanten mit guten Beziehungen zur Industrie,
Handelskunst und bürgerlichen Kreisen, die gewillt
sind, mit Fleisch und Energie den weiteren Ausbau des
Geschäfts zu fördern, werden gebeten ihre Offerten nieder-
zulegen unter **M P O S I** beim Invalidendank Dresden.

Warm zu empfehlen ist **Gul-
fer's Patent-Medizinalseife**
gegen Rauhigkeit und Schup-
pungen der Haut, Mitesser,

Pickel,

Knöthen, Putzeln usw. Ge-
sial-Arzt Dr. W. & St. 50 fl.

(15% ig) u. 1.50 fl. (35% ig,
Nährtheiform). Dazu Badeseife
Creme (nicht fettend u. mild)

75 fl. u. 2 fl. Bei H. B. Hen-
nig, Drogerie, in der Stadt-
apotheke, bei Dr. Böttner
u. Oscar Börker, Drog., u.
Paul Blumenchein, Drog.

ft. Parkett- und
Linoleumwachs

empfiehlt

F. W. Thomas & Sohn.

Brifetts

verkaufte Mittwoch

früh ab Wagon

Max Knösel,

Bahnhof Röderau.

Trockenes

Brennholz

geben vom Holzlager billig ab

Rödiger & Keller i. 2.

Häfele & Hobel-Späne

(Kord 5 fl.) gibt ab

Hauptstraße 59.

Gäste faust jedes Quantum

gum häf. Tagesspeis

W. Einmann, Bauherr Str. 7.

Kaffee Kener Wagen

5 fl. tragen, sofort an ver-
kaufen Röderau 25 fl.

Geschäft mit Matratze,
Weißtuch, Kinderbett,
Sportwagen, Nachttisch,
billig zu verkaufen

Hauptstraße 60.

2 geb. Dame tücher,

3 geb. Herrentücher,

alte Matratze, spotbillig zu
verkaufen

Autofahrzeuge Röderau.

Neue Rüder wegen vor-
gerückter Salzen in größter

Kunst, zu billigen Preisen.

Hauptstraße 60.

2 geb. Dame tücher,

3 geb. Herrentücher,

alte Matratze, spotbillig zu
verkaufen

Autofahrzeuge Röderau.

Neue Rüder wegen vor-
gerückter Salzen in größter

Kunst, zu billigen Preisen.

Hauptstraße 60.

2 geb. Dame tücher,

3 geb. Herrentücher,

alte Matratze, spotbillig zu
verkaufen

Autofahrzeuge Röderau.

Neue Rüder wegen vor-
gerückter Salzen in größter

Kunst, zu billigen Preisen.

Hauptstraße 60.

2 geb. Dame tücher,

3 geb. Herrentücher,

alte Matratze, spotbillig zu
verkaufen

Autofahrzeuge Röderau.

Neue Rüder wegen vor-
gerückter Salzen in größter

Kunst, zu billigen Preisen.

Hauptstraße 60.

2 geb. Dame tücher,

3 geb. Herrentücher,

alte Matratze, spotbillig zu
verkaufen

Autofahrzeuge Röderau.

Neue Rüder wegen vor-
gerückter Salzen in größter

Kunst, zu billigen Preisen.

Hauptstraße 60.

2 geb. Dame tücher,

3 geb. Herrentücher,

alte Matratze, spotbillig zu
verkaufen

Autofahrzeuge Röderau.

Neue Rüder wegen vor-
gerückter Salzen in größter

Kunst, zu billigen Preisen.

Hauptstraße 60.

2 geb. Dame tücher,

3 geb. Herrentücher,

alte Matratze, spotbillig zu
verkaufen

Autofahrzeuge Röderau.

Neue Rüder wegen vor-
gerückter Salzen in größter

Kunst, zu billigen Preisen.

Hauptstraße 60.

2 geb. Dame tücher,

3 geb. Herrentücher,

alte Matratze, spotbillig zu
verkaufen

Autofahrzeuge Röderau.

Neue Rüder wegen vor-
gerückter Salzen in größter

Kunst, zu billigen Preisen.

Hauptstraße 60.

2 geb. Dame tücher,

3 geb. Herrentücher,

alte Matratze, spotbillig zu
verkaufen

Autofahrzeuge Röderau.

Neue Rüder wegen vor-
gerückter Salzen in größter

Kunst, zu billigen Preisen.

Hauptstraße 60.

2 geb. Dame tücher,

3 geb. Herrentücher,

alte Matratze, spotbillig zu
verkaufen

Autofahrzeuge Röderau.

Neue Rüder wegen vor-
gerückter Salzen in größter

Kunst, zu billigen Preisen.

Hauptstraße 60.

2 geb. Dame tücher,

3 geb. Herrentücher,

alte Matratze, spotbillig zu
verkaufen

Autofahrzeuge Röderau.

Neue Rüder wegen vor-
gerückter Salzen in größter

Kunst, zu billigen Preisen.

Hauptstraße 60.

2 geb. Dame tücher,

3 geb. Herrentücher,

alte Matratze, spotbillig zu
verkaufen

Autofahrzeuge Röderau.

Neue Rüder wegen vor-
gerückter Salzen in größter

Kunst, zu billigen Preisen.

Hauptstraße 60.</

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notiziendienst und Verlag von Sonner & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schäfer in Riesa.

Nr. 176.

Dienstag, 1. August 1911, abends.

64. Jahrg.

Marocco.

Die deutsch-französischen Verhandlungen.

Der französische Botschafter Cambon begab sich gestern mittag nach dem Auswärtigen Amt, wo er mit Herren von Kiderlen-Wächter eine Unterredung hatte. Die Befreiung scheint sehr eingehend gewesen zu sein, denn sie währe ungewöhnlich lange. — Diese Fortsetzung der Verhandlungen dürfte das einzige positive Ergebnis des vorgezogenen Vertrags der leitenden Staatsmänner beim Kaiser sein, daß an die Öffentlichkeit kommen wird. Ein Communiqué über den augenblicklichen Stand der Verhandlungen ist vorläufig nicht zu erwarten. Alle Vermutungen, die aus der Nähe des Reichskanzlers zum Kaiser herzlich auf ein fertiges Abkommen zwischen den beiden Ländern schließen, entbehren des tatsächlichen Inhalts, ebenso die Darstellungen, als ob der Kaiser irgendwie anders, speziell verständlicher, gekümmert sei, als der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Eine Note der „Agence Havas“ besagt: Ein Pariser Morgenblatt hat einige vertrauliche Mitteilungen, die ihm von einer hochstehenden deutschen Persönlichkeit gemacht worden wären, darunter auch eine angebliche Erklärung des Botschafters Jules Cambon zu dem Staatssekretär von Kiderlen-Wächter, veröffentlicht. Wie sind zu der Erklärung erachtigt, daß die Jules Cambon zugeschriebenen Neuerungen in jedem Punkte unrichtig sind.

Dieses Tementi bezieht sich auf eine Berliner Meldung des „Matin“, wonin behauptet worden war, der französische Botschafter Cambon habe Herren v. Kiderlen-Wächter, als derselbe in einer Unterredung über die marokkanische Angelegenheit die scharfe Tonart anwende, gesagt: „Aber, mein verehrter Herr Minister, Sie vergessen, daß Ihre Souveränität in Afrika gesetzt hat: Mit oder ohne Kompenstationen, Marocco ist mir gleichgültig.“

Nur kein verschränkter Optimismus!

Unter diesem Titel schreiben die Münchener Neuesten Nachrichten sehr treffend: „Die englische Regierung läßt zwischen Berlin und Paris freie Bahn für Verhandlungen und Abmachungen außerhalb Marokkos. Aber schon in dieser Klausur, die der Premierminister sehr scharf betonte, steht ein neuer Drahtsaum und seine Stacheln werden verschärft durch die Feststellung, daß die marokkanische Frage von Schwierigkeiten starke und auf einem Punkt angelangt sei, wo sie in wachsendem Maße Beunruhigung und Verunsicherung hervorrufen, wenn nicht eine Lösung gefunden werde. Soll nun Deutschland und Frankreich nicht zu einer befriedigenden Lösung außerhalb Marokkos kommen sollten? Wenn keine Sicherung der deutschen wirtschaftlichen Interessen in ganz Marocco und keine Lösung mit Kompositionen in Westafrika gefunden würde? Was dann? Dann meldet sich jetzt schon England als Unterzeichner der Algecirasakte zur Teilnahme an der Partie, und damit würden die Schwierigkeiten erst recht beginnen. Offenbar liegt in der Seele des Premierministers die deutliche Ankündigung: England wird eine Aufführung Marokkos nicht zulassen. England findet es für seine Interessen vorteilhaft, die Algecirasakte aufrecht zu erhalten und damit die Reibereien und Konflikte im Scherzenreich in Permanent zu erklären. Ein ohnmächtiger Sultan, ein Vorbringen Frankreichs, Proteste Deutschlands, eine Politik der Nadelstreiche zwischen allen Beteiligten — das scheint Englands Wunsch. Sieht man das in Paris ein, so sollte man meinen, es

müsste das Streben verstärken, sich mit Deutschland endgültig friedlich zu verständigen.

Von unheimlichen Kriegsvorbereitungen

wußte gestern wieder der Bonner Standard zu erzählen: Die Küsten-Kavallerie in Oberbayern war gestern den ganzen Tag mit den Kanonen beschäftigt, und die sogenannte Gippanade, die dem Volk außer im Mobilisationsfall offen steht, wurde gestern geschlossen. Von Sonnabend nach bis Sonntag früh beleuchteten die Scheinwerfer der Forts ohne Unterlaß die Mündung der Isar, und bis 10 Uhr Sonntag früh waren besondere Wachtposten des Ingenieurkorps aufgestellt. Sogar eine Truppe von Territorialen lag bei Marienberg Point auf Wache. Grainfort ist durch Artillerie von Sußeg und Kent verstärkt worden. Endlich weiß das Blatt noch von allerlei Flottenbewegungen zu erzählen, welche die unvorsichtige englische Admirälmäßigkeit allerdings vor aller Augen vor sich gehen läßt.

Die „Agence Havas“ veröffentlicht folgende Note: Verschiedene Pariser Zeitungen haben sich in der letzten Zeit zum Echo von tendenziösen Gerüchten gemacht, denen zufolge Deutschland zu ungewöhnlichen Vorbereitungen von Kriegserrichten schreite, während Frankreich seinerseits außergewöhnliche militärische Maßnahmen treffe. Diese verschiedenen Gerüchte entbehren jeder Begründung.

Den Pariser Blättern zufolge ist in Tanger ein Funkentelegramm aus Fez vom 29. Juli eingetroffen, nach dem der Sultan die Befürchtung hegt, daß nach der Ernte die Verbündete des mittleren Atlas sich von neuem erheben würden. Mulay Hafid scheine sehr beunruhigt zu sein, weil ihm die zur Vermehrung der islamischen Armee erforderlichen Geldmittel noch immer nicht zur Verfügung gestellt worden seien.

Oberst Sylvester hat in den letzten Tagen die spanischen Posten zwischen Tarash und Elfar inspiziert und Anweisung zur Errichtung von Blockhäusern und Drahtverhauen gegeben. Man schließt aus diesen Maßnahmen, daß es die Spanier auf eine längere militärische Besetzung des Gebietes am Mellatshuk vorbereiten.

Die Witwenfürsorge in der Reichsversicherungsordnung.

Für die versicherten Personen war durch die bisherigen Gesetze bei Krankheit, Unfall, Invalidität und Alter versorgt; die Reichsversicherungsordnung bringt der arbeitenden Bevölkerung eine neue Fürsorge, nämlich für ihre Hinterbliebenen und damit die nötige Krönung des Werkes praktischen Christentums. Ihrem Zelle der Witwen sind bereits jetzt die Bezüge der Arbeitsversicherung zugängig, nämlich allen denen, die berufsmäßig Wohnarbeit verrichten. Ferner ist durch die Unfallversicherung für diejenigen Witwen gesorgt, welche ihren Ehemann infolge eines Unfalls verloren haben. Es würden also alle diejenigen Witwen übrig bleiben, die bisher nicht berufsmäßig Wohnarbeit verrichtet haben oder sie wegen Gebrechlichkeit nicht verrichten konnten. Diejenigen Frauen, welche bisher nicht berufsmäßig Arbeiten in fremden Betrieben verrichtet haben und die als Witwen nicht in der Lage waren, von ihrem sonstigen Einkommen zu leben, mühten eine Beschäftigung aufzufinden, die ihnen die Mittel zum Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder bot. Hier bringt die Reichsversicherungsordnung in der Witwenfürsorge eine neue wissame Unterstützung. Den erwerbsunfähigen Witwen

dagegen mußte sich die Fürsorge des Staates in besonderem Maße durch Gewährung einer Witwenrente zuwenden, damit ihnen, die nur geringfügig oder gar nicht für ihren Lebensunterhalt und den ihrer Kinder sorgen könnten, Mittel an die Hand gegeben werden, um ihnen den Lebensunterhalt zu erleichtern. Öffentliche und private Wohltätigkeit behalten bei den niedrigen Höhen, die das Gesetz vorseht, allerdings noch breiten Raum zur Entwicklung.

Die Höhe der Witwenrente richtet sich nach der Invalidenrente des verstorbenen Gründers und beträgt drei Gehälte des Grundbetrags und der Steigerungslücke der Invalidenrente, die der Gründherz zurzeit seines Todes bezog oder bei vorhandener Erwerbsunfähigkeit bezogen hätte. Dazu zählt das Reich einen jährlichen Zuschuß von 50 M. Die Steigerungslücke kommen natürlich nur in Betracht für die diesjährigen Beitragswochen, die nach dem 1. Januar 1912 angesetzt werden können. Für die Berechnung des Grundbetrags baupen werden auch Beitragswochen vor dem 1. Januar 1912 herangezogen. Es mag das an einem Beispiel erläutert werden: Ein Arbeiter bezahlt am 1. Januar 1912 7 Aufrechnungsbescheinigungen über zusammen 280 Marken der Lohnklasse II, 50 Marken der Lohnklasse III und 20 Marken der Lohnklasse V; außerdem ist er 94 Wochen beim Militär und 3 Wochen krank gewesen. In seiner Quittungsliste hatte er am 31. Dezember 1911 5 Marken der Lohnklasse V. Nach dem 1. Januar 1912 waren noch 7 Marken der Lohnklasse V verwendet, als der Arbeiter starb. Für den Grundbetrag kommen stets 500 Beitragswochen in Betracht; wo mehr vorhanden sind, gelten die der höchsten Lohnklassen, wo weniger vorhanden sind, werden die fehlenden durch Beitragswochen der Lohnklasse I ergänzt. Krankheitswochen und Wochen militärischer Dienstleistung werden in Lohnklasse II angerechnet.

Für das Arbeiter im genannten Beispiel kommen in Betracht: 280 u. 50 u. 20 u. 94 u. 3 u. 5 u. 7 gleich 459 Beitragswochen; es sind also 41 Beitragswochen der Lohnklasse I zu ergänzen. Der Grundbetrag berechnet sich nun wie folgt: 41 Marken der Lohnklasse I sind anzurechnen je mit 12 Pf., also mit 4,92 M.; 377 der Lohnklasse II mit je 14 Pf., also mit 52,78 M.; 50 der Lohnklasse III mit je 18 Pf., also mit 8 M.; 32 der Lohnklasse V mit je 20 Pf., also mit 6,40 M.; = 500 Marken zusammen mit 72,10 M.

Die Steigerung ist nur für die 7 Beitragswochen der Lohnklasse V, die nach dem 1. Januar 1912 nachgewiesen sind, angrechnbar und zwar mit 12 Pf. für jede Woche, d. h. mit 0,84 M. Die Invalidenrente, die für die Beziehung der Witwen maßgebend ist, setzt sich also zusammen aus dem Grundbetrag 72,10 M. und der Steigerung 0,84 M., beträgt also 72,94 M., wovon drei Gehälte als Witwenrente, also 21,88 M. zu gewähren sind. Dazu kommt der Reichszuschuß mit 50 M., so daß die hinterbliebene Witwe des Arbeiters, wenn sie erwerbsunfähig ist, eine jährliche Rente 71,08 M. oder abgerundet von 72 M. erhält. Diese Rente bezahlt sie, wenn sie sich nicht wieder verheiraten oder wieder erwerbsfähig wird, lebenslanglich. Eine lebensfähige Rente von 72 M. stellt ein Kapital von ungefähr 600 bis 700 M. dar, das im vorliegenden Falle durch eine ganz geringfügige Beitragsszahlung erworben wurde. Und darum ist die Reichsversicherungsordnung ein Fortschritt gegen den bisherigen Zustand, bei dem die Witwe nichts erhält. Witwen sind

Auf dornenvollem Pfad.

Roman von M. Weidenau.

Leni überlegte längst ruhig schlummernd in ihrem Bett, während die arme Nanni mit offenen Augen in die tiefe umgedeutete Dunkelheit starrend, mit heimlichem Weinen und tiefem Gebarmen des Mannes gedachte, den sie... liebte, im stillen, geheimen Liebe und dessen Glück sie bedroht sah.

Ein wunderbarer Herbstmorgen blauete über Stadt und Land. Leni stand schon lange, nur mit ihrer Frisur beschäftigt, ohne der am Fenster stehenden Mutter, noch der mit dem Ordnen des Zimmers beschäftigten Schwester zu achten, vor dem Spiegel.

„In welche Kirche gehst Du denn heute, Leni? Vielleicht können wir zusammen...“

„Ach Gott,“ unterbrach die so ungeredete unartige genug die Mutter, „das kann ich doch nicht im voraus wissen; ich geh' halt in die Kirche, an der ich grad' vorüberkomme; 's ist doch am Ende ganz gleichgültig, in welche man geht.“

„Ich glaube aber kaum, daß Rolf...“

Rolf und allseit der Rolf! brauste, sichtlich heute in besonderer nervöser Stimmung, Leni auf; „meine lieb Schwester nimmt sich ja seit einiger Zeit in beinahe auffallender Weise um meinen Bruder an und wenn ich nicht so genau wüßte...“ sie verstandt, Nannis jahres Erbleichen bemerkend und wandte sich, um ihre äußerst funktuelle, streng modernen und sie wirklich reizend Kleidung zu vollenden, neuerlich dem Spiegel zu, während Nanni, nur mit Mühe die aufquellenden Tränen niederzuhalten, lautlos das Zimmer verließ und Frau Klinder, die Hände im Schoss faltend, stumm dastand.

Die schwache Frau hatte durch den Tod des Gatten ungemein viel verloren... nicht nur den Ernährer und Erhalter der Familie, sondern auch ihren moralischen Halt und ihre geistige Stärke. Paul, überhaupt ihr verzogener Liebling, und die gerechte, ehrwürdige Leni waren ihr längst über den Kopf gewachsen, unten, was sie wollten, und besonders leichter würde sie, hätte nicht die Notwendigkeit sie gezwungen, wohl kaum zur Arbeit bequem haben.

So konnte denn auch Leni das Haus verlassen, ohne daß Frau Klinder den Mut gehabt hätte, die Tochter zum zweiten Mal nach dem „Wohin“ zu fragen; nur ihr stereotypes: „'s ist ein wahres Kreuz, ein rechtes Glend!“ hatte sie, die müden Augen zum fast sommerlich blauen Himmel erhebend, vor sich hingeseufzt.

Erst beim Eintritt Nannis wandte sie sich um und nickte der älteren Tochter traurig zu: „Welch eine unglückliche Frau bin ich doch,“ schienen dabei ihre Augen sagen zu wollen.

„Willst Du nicht ein wenig ausgehen, Mutter? Es ist doch so schön heute?“ fragte Nanni sanft. Blinde schüttelte die Frau den Kopf. „Es freut mich schon gar nichts mehr; ich sitze am liebsten daheim. Und wohin soll ich auch allein gehen?“

Nanni wollte antworten, als eine Hand nach raschem Klopfen die Tür öffnete und Rolf auf der Schwelle erschien.

„Gott!“ sagte er mit seinem lieben Lächeln.

„Rolf!“ rief er bei seinem unerwarteten Anblick Mutter und Tochter beinahe erschrocken aus.

„Was habt Ihr denn und wo ist Leni?“ fragte der junge Mann hastig, indem er seine Augen durchs Zimmer schweifen ließ.

Frau Klinder wußte vor Verlegenheit nicht aus noch ein, aber Nanni gab mit leiser Stimme Bescheid, daß die Schwester, wohl in Unterkünften über sein Konimen, vor etwa zwanzig Minuten fortgegangen sei.

Wohin sie gegangen wäre, ob in die Kirche und in welche? Und er habe sein Konimen allerdings nicht für bestimmt in Aussicht gestellt, aber dennoch gehofft, seine Braut anzutreffen. Er war natürlich auf höchste Enttäuschung und wohl auch ein wenig verlegt, wie der plötzlich strenge Ausdruck seines Gesichtes erkennen ließ.

„Mein Gott, Rolf, seien Sie mir nicht böse!“ wandte sich Frau Klinder schüchtern an den jungen Mann. „Die arme Leni sieht den ganzen Tag hinter der Maschine und da tut ihr ein Gang ins Freie, besonders an einem so schönen Tag, wirklich wohl. Sie müssen...“

„Ich möhonne ihn ihr ja nicht,“ gab Rolf in merklich gedrückter Stimmung zurück, „nur hätte es mich gefreut, sie begleiten zu können. Ich bin heute ganz frei und, da auch

mein armer Vater gut versorgt ist, Tante Betty ist bei ihm, so habe ich mich so gefreut,“ er sprach nicht weiter; ein seltsames, ihm ganz fremdes Schmerzgefühl schnürte ihm die Kehle zusammen und, sich umwendend, wollte er wieder gehen, als sich eine Hand sanft auf seinen Arm legte.

„Willst Du nicht auf die Leni warten, Rolf, da Du doch heute frei bist? Sie wird gewiß bald kommen und es tut ihr gewiß sehr leid, wenn Du, ohne sie zu erwarten, fortgegangen wärst.“

Nanni's weiche Stimme, der bittende Blick ihrer ausdrucksvollen, sanften Augen befängt Rolfs geheimen Schmerz und, müde lächelnd, drückte er sie. „Nanni's kleine Hand.“

Das arme Kind erglühte unter dieser Berührung des heimlich geliebten Mannes, der, mit ehrlicher Bewunderung in das schmale, diegelbste Gesichtchen blickend, sich sagte, wie gut diesem das Erbrot stand und wie schön es der weiche, beinahe liebevolle Blick erscheinen ließ.

Auch Frau Klinder trat jetzt zu dem am andern Fenster stehenden jungen Deutzen, lächelte Rolf gutmütig an und bat ihn gleichfalls, zu warten, da Leni ja bald kommen müsse; Rolf Martin aber ließ sich nur allzu gern überreden und bemühte sich, nachdem er neben seiner Zukunftigen, ihm keineswegs unsympathischen, Schwiegermutter Platz genommen, Nanni jedoch, als kleines Haussnützchen, in die Küche gegangen war, die sich stets so unglücklich fühlende, jämmernde Frau nach Kräften aufzuhetzen, was ihm indes erst nach geduldiger Anstrengung der ihm bekannten Jeremiaden nach und nach zu gelingen schien.

„Und wo liegt denn Paul herum?“ fragte der junge Mann während des Gesprächs.

„Ach Gott, ach Gott, ja, da haben Sie recht, Rolf, wenn Sie „fliegen“ sagen, denn seit sechs Uhr früh ist er fort, natürlich mit seinem Rad und...“

„Eben natürlich mit seinem Herzensfreunde, dem Gerlich,“ sagte Rolf in selbstamem Tone, daß Frau Klinder ihn fragend ansah.

„Kennen Sie den Gerlich näher, Rolf?“

„So ähnlich. Und wenn ich Paul etwas zu beflecken hätte, so würde ich ihm die gute Freundschaft mit diesem jungen Herrn entschieden verbieten.“

196,20

das Reichen mit Menschen so sehr gewohnt, daß ein An-
schuß von wenig Wirkung für sie bereits ins Gewicht fällt.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Abreise des Kaisers von Swinemünde erfolgt
heute abend 10 Uhr im Kaiserl. Hofzuge nach Altona-Grabow.
Seine Majestät wird, wie die "Sächs. Zeit." meldet, am nächsten Freitag zu einem kurzen Besuch des Fürsten zu Solms-Borck auf Schloß Althaldorf eintreffen und am Abend desselben Tages die Reise nach Wilhelmsburg fortsetzen.

Aus Deutsh.-Südwürtsschafft wird gemeldet: Da es trotz aller Nachforschungen bisher immer noch nicht gelungen ist, Aufklärungen über das Schicksal der Kolonne Frankenborg zu erlangen, und da außerdem auch die am Ostanfang gelegene Bolligethation Auringkum und die 60 Kilometer westlich von Andara (Siboga) gelegene Oblatenmission Mangana gefürchtet erscheinen, hat sich der Gouverneur entschlossen, eine stärkere Expedition in den Vorposten des Schutzgebietes zu entsenden. Die Expedition setzt sich aus zwei Kompanien, einer halben Batterie, einer Maschinengewehrabteilung und einem Verlebniszug zusammen. Angeführt der Länge der Strecken ist diese Truppenausgabe in Größe von etwa 200 Mann erforderlich. Die Führung übernimmt Major Hirsch, auch der Kommandeur der Schutztruppe Major v. Heydebrecht wird die Expedition begleiten.

Zum Stande der Rettungsaktion für den im Olymp gefangen deutschen Ingenieur Richter erschlägt die "Neue Preußische Korrespondenz" von türkischer Seite, daß sich die Befreiungen zur Befreiung Richters in zwei Richtungen bewegen. Während die türkische Republik den Aduberi durch militärische Wachtmittel befürwortet, bemüht sich die deutsche Botschaft in Konstantinopel, die Rettung Richters durch Söhnung des verlangten Lösegeldes zu bewirken. Der deutsche Konsul ist deshalb mit einer Summe von 5000 türkischen Pfund in die Berge abgereist, um Söhnung mit den Aduberi zu gewinnen, deren Spur bisher allerdings noch nicht gefunden ist. Da auch über die Mittelroute der Briten zuverlässiges nicht bekannt ist, so steht sich über den Erfolg des Unternehmens kein Anhalt gewinnen. Noch geringere Aussichten, zum Heile zu gelangen, dürfte allerdings das militärische Vorgehen gegen die Aduberi haben, sodass die Initiative der deutschen Regierung in jedem Falle volle Anerkennung verdient.

Aus Berlin wird berichtet: Die außergewöhnliche Höhe hat die Viehhälften und Viehhalterhandwirte in großer Bedrängnis gebracht, da die Sterblichkeit unter dem Vieh seit einigen Wochen so groß wie kaum je zuvor ist. Momentan die Schweinehalter haben mit großen Verlusten zu rechnen. Trotz der geregelten Pflege ist es jetzt in den Rückställen keine Seltenheit, daß morgens zehn bis zwanzig Schweine verendet daliegen. Eine Folge dieser Entwicklung ist eine Verschlechterung der Tiere, die allerdings dem laufenden Publikum in der Stadt nicht zugute kommt. In der Besorgnis, daß der Staat und die Hoffnung der armen Bauerfrau, das gleichmäßig gesättigte Schwein, an der Höhe eingehen könnte, werden die Tiere jetzt zu jedem Preis verkauft, oft sogar auch mit direktem Verlust. Beispielsweise erzielen die Viehhändler im Tempeliner Kreise die Schweine jetzt mit 30–35 Mark pro Rentier. Dabei sind sie sehr wohlerichtet und nehmen nur erstklassige Ware, die natürlich auf dem schnellen Wege nach Berlin verladen wird. Aber auch die Bahnfahrt und die lächerliche Höhe in den Viehwagen wird den Tieren verderbt. Kein Viehtransport, der jetzt in Berlin eintrifft, kann in seiner ursprünglichen Stärke übergeben werden, da unterwegs ein Teil der Schweine unter der Höhe verendet ist. Die Schweineversicherungskassen, die auf dem Lande als freie Hilfsstellen von den Dorfbewohnern begründet sind, werden jetzt naturgemäß stark in Anspruch genommen. Den Versicherten wird, wenn ihm ein Schwein verendet ist, etwa die Hälfte des Wertes aus der Kasse vergütet.

Auf dornenvollem Pfade.

Roman von M. Weidenau.

"So? Über warum denn?" fragte die gleich um ihren Paul angestiegenen Mutter. "Ist er etwa ein schlechter Mensch?"

"Heute ist er noch nicht schlecht, nur dadurch leichtfertig, gerade so wie seine Schwester, die Frieda, eine Erzählerin ist. Weber der eine, noch der andre sind meiner Ansicht nach ein geeigneter Umgang für einen jungen Mann wie Paul, der ohnedies etwas..." Rolf stochte unter den angstvollen auf sein Gesicht gerichteten Blicken der Frau Klinder.

"Was ist Paul... ohnedies? Nicht wahr, Rolf, Sie halten meinen Sohn auch für... leichtfertig? Ach Gott, ach Gott," sie sang wie verzaubert die Hände, es ist halt ein wahres Kreuz... ja, ja... schauen Sie, mein lieber Rolf, wenn mein armer, guter Mann nur noch lebte, dann würd's auch für den Paul besser... ein Vaterherz ist doch nie so... so weich wie ein Mutterherz; aber, nein, nein, mein Paul ist nicht leichtfertig, das müssen Sie nicht glauben, er denkt immer an seine Zukunft und daß er's noch zu was bringen müsse. Sie haben ihn ja neulich auch gehört, wie er davon gesprochen hat. Und der alte Herrlich ist doch Beamter und einmal Offizier gewesen. Also eine schlechte Familie ist das doch nicht."

"Für denjenigen, der Sie nicht genau kennt, allerdings nicht," entgegnete Rolf, die Achseln zuckend. "Der alte Herrlich soll seinerzeit schuldhalber quittiert haben und auch sonst soll sein Leben nicht gerade einwandfrei gewesen sein. Und seine Frau, die er sich vom 'Brettl' geholt, sieht man heute noch die... versessene 'Ringelstangelländerin' an, weshalb sie auch in halbwegs seiner Gesellschaft einfach unumgänglich ist; die Tochter aber dürfte allem Anschein nach das getreue Ebenbild der Frau Mama sein."

"Und weiß Paul das alles?"

"Das kann ich nicht sagen. Über, wenn er's auch wüßte, so weißt," er schwieg nicht viel darum lämmern und, wenn man's ihm sagte, es wohl kaum glauben; denn der Witz mit seinem würdigen Auftreten versteht es, zu imponieren und überdies führen die Leute einen anständigen, scheinbar streng geregelten Haushalt."

"Dann, wenn geregelte Verhältnisse dort herrschen, steht's

Belgien.

In der gestrigen Sitzung des Prozesses der Prinzessin Sophie gegen den belgischen Staat hielt der Staatsanwalt sein Blasphem. Er lädt aus, der Königstaat sei von Belgien mit allen Mitteln und Vollmaul übernommen worden und beansprucht Übertreibung der Klage. Das Urteil wird erst am 20. Oktober verhängt werden.

Frankreich.

Noch dem Postgebäude von Poitiers, das am 26. Juli abbrannte, ging am Sonntag das von Frennes in Flammen auf. Man mußte diese ausfallenden Feuerbrünste auf die herrschende Höhe, Misshandlung, Kurzschlüsse zurückführen, kann aber den Verdacht nicht bannen, daß es sich auch hier um verbrecherische Anschläge handelt. Die Polizei haben ebenso ihren Ausstand gehabt wie die Eisenbahner. Auch sie wurden, wenngleich in äußerst geringem Umfang, gemobbt. Auch ihre Gewerkschaft ist von den anarchistischen Grundsätzen des allgemeinen Arbeitsbundes durchseucht, und dieser macht sein Heil daraus, daß ihm derzeit die planmäßige Vernichtung des Staatsguts und der öffentlichen Dienste die zweitmöglichste Methode des Kampfes gegen die bestehende Ordnung scheint.

Schweiz.

Weitere Pariser Morgenblätter berichten von einem deutsch-schweizerischen Grenzschwierigkeitsfall. Der Arbeiter Schaub aus Basel habe kurz nach Überschreiten der Grenze auf deutschem Gebiet einen am Straßenrand stehenden Wagen bestiegen, um Pläne von einem Baume zu pflücken. Ein Grenzwächter sah dies und rief den Schaub an. Als dieser herabstieg und weitergehen wollte, feuerte der Wächter zwei Schüsse auf ihn ab. Dann wurde der Schwerbewaffnete auf einem Karren nach St. Ludwig gebracht. Hier erklärte er, er sei ein Arzt, er müsse unverzüglich ins Krankenhaus zu Basel übergeführt und dort operiert werden. Nach sechsstündigem qualvollen Transport bei mörderischer Höhe langte der schwerbewaffnete Schwalzer in Basel an, wo er kurz nach der Operation im Hospital starb. Die eine Kugel war ihm in den Unterleib gebrungen und hatte hier edle Teile verletzt. Die Pariser Presse, die mit sichtlichem Wohlgefallen diese Angelegenheit aufbauscht, erklärt, daß der deutsche Grenzwächter bisher wegen seines Verhaltens noch nicht zur Rechenschaft gezogen worden sei und daß die deutsche Behörde auch noch nicht ihr Bedauern über den Tod Schauhs, der eine Witwe mit vier unmündigen Kindern hinterläßt, ausgedrückt habe. Die Schweizer Behörde gebietet, wegen des Vorfalls in Berlin vorstellig zu werden.

Spanien.

Mördlich der Reise der Königin von Spanien nach der Schweiz wurde aus Paris die Nachricht verbreitet, die Königin habe den Kronprinzen mit sich genommen, um sich wegen dessen angeblicher Stummheit an ausländisch Herzog zu wenden. Wie man uns aus Madrid meldet, ist diese Behauptung vollständig unwahr. Kronprinz Alfonso ist in jeder Beziehung normal entwickelt, und das wiederholt verbreitete Gerücht von seiner Stummheit ist eine Erfindung. Es ist auch nicht der Kronprinz, sondern der zweitgeborene Prinz Jaime, der sich mit der Königin in der Schweiz befindet.

Griechenland.

Admiral Duffiney schlug Venizelos vor, noch drei höhere englische Marineoffiziere zu berufen, welchen das Kommando über drei ältere Schlachtschiffe übertragen werden soll.

Indien.

Wie das "Reutersche Bureau" aus Simla meldet, lebt tatsächlichhalb Indien unter der Türke. Das Getriebe verläuft in den vereinigten Provinzen, in den Centralprovinzen und in Punjab. Regen ist dringend notwendig in Asien auf der Halbinsel Kathiawar,

am Ende doch nicht so schlimm mit ihnen, wie Sie annnehmen."

Einen anscheinend geregelten Haushalt, sagte ich; denn einen Haushalt muß es doch haben, mit dem geringen Einkommen von Vater und Sohn steht das Leben, das Sie führen, in einem Verhältnis. Aber lassen wir die Gerüchte und reden wir lieber von meiner Braut, die ja nun wohl bald zurückkommen wird. Schon denkt sie zwölf ist's, jüngst nach einem Blick auf die Uhr hin.

"Ah... da ist ja mein gestrenger Herr Brudertig," sagte in diesem Augenblick eine helle, lustige Stimme und redete lebhaft einträchtig auf den Verlobten zu, der wie... befreit über ihr plötzliches Erscheinen... sie anblickte und fast vergaß, sie zu begrüßen.

"Ja, was ist denn heute so Besonderes an mir, daß Du mich so anschaut, Rolf?" fragte Reni, halb lachend, halb ungeduldig, während sie die Nadeln etwas hastig aus dem Hut zog und diesen dann ziemlich achsellos auf einen Sessel war.

"Wo bist Du gewesen, Reni?" fragte Rolf und seine Stimme klang denkbar streng, während seine Augen forschend auf dem heute allerdings seltsam erregten Gesicht seiner Braut ruhten.

"Wo ich gewesen bin?" antwortete sie, von seinen Blicken flichtlich unangenehm berührt, wie zufällig vor den Spiegel tretend und die durch den Hut ein wenig veränderte Frisur ordnend. "In der Kirche war ich halt. Hat Dir's denn die Mutter nicht gesagt?"

"Die ganze Zeit über?"

"Nein, eine kleine Promenade über die Ringstraße hab' ich auch gemacht; der Tag ist doch zu verloren und, wenn man so die ganze Woche hindurch hinter der dummen Maschine knocken muß..."

"Reni, ich möganne Dir gewiß kein unschuldiges Vergehen, nur will ich nicht, daß Du allein gehst."

"Gott im Himmel, ich bin doch keine Prinzessin... leider!... die immer eine Hofdame hinter sich haben muß. Und dann bin ich ja nicht allein gewesen..."

"Und wer war denn mit Dir?"

"Dir! Das ist ja ein britisches Verhältnis," lachte Reni gezwungen auf; "Also, ich bitte, Herr Richter," sie trat näher

in Güte und in Eind. Wenn die Kette noch zehn Tage anhält, wird die indische Regierung die gewöhnlichen Maßregeln wegen Hungersnot ergreifen müssen.

Perlen.

Es heißt, der russische Gesandte sei aufgebracht über die Ernennung des englischen Majors Stokes zum Organisator der Holliganarmee und habe die Absicht bestanden, die Ernennung eines Russen als Gegengewicht zu fordern. Die Haltung des russischen Gesandten hat bei den Persern große Erregung hervorgerufen, die davon überzeugt sind, daß Russland die Absicht hat, jeden ernstlichen Versuch, den früheren Schah zurückzuhalten, zu verhindern.

Kübel.

Aus Böögöriza wird gemeldet, daß es vorgestern zu einem mörderischen Kampf bei Gnowitsch zwischen den austro-habsburgischen Albanen und türkischer Bande kam, der von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags dauerte. Den austro-habsburgischen gelang es, ihre Stellungen zu behaupten. Um 3 Uhr griffen die Türken neuwärts an; aber den Ausgang ist noch nicht bekannt. Dagegen wird gemeldet, daß es den austro-habsburgischen gelang, die Festigungen bei der Brücke, die über den Dinaraklub führt, zu nehmen und reichlich Munition zu erbeuten. — In diplomatischen Kreisen in Trieste verlautet, daß Österreich-Ungarn und Italien je ein Geschwader ihrer Kriegsschiffe in die albanischen Gewässer entsenden werden, wenn die Auspitzung der Gegenseite zwischen der Kübel und Montenegro zu einem kriegerischen Konflikt führen sollte. Ebenso glaubt man, daß auch andere Großmächte Kriegsschiffe entsenden werden, falls es zu einem Krieg zwischen der Kübel und Montenegro kommen sollte.

Über die Boge im Jemen wird berichtet: Wie dem "Reuterschen Bureau" aus Konstanz unter dem 25. Juli gemeldet wird, ist die Boge in Sanaa unbedeutend. Die Streitmacht Mohammed Ali liegt unweit bei Djidjan. Es wurden große Verstärkungen aus Konstantinopel erwartet. Dreitausend Mann sind bereits in Sanaa gelandet. Voriger Schah Palcha, der frühere Oberbefehlshaber in Albanien, wird vermutlich Izet Palcha im Oberbefehl vom Jemen erlegen.

Der Großherzog von Mecklenburg ist mit neuen Hilfsstreitkräften in Euba, dem Hauptort des Nestes, angelkommen und hat die seit Monaten belagerten Truppen entlegt.

In allen Kasernen ist die Bereitschaft angekündigt, weil man Unruhen befürchtet.

Numänien.

Die diesjährige Königsmanöver sind abgesagt worden, weil infolge der großen Überschwemmungen die Beisetzung besteht, daß die Versiegung der Truppen Schwierigkeiten begegnen wird.

Niedersachsen.

Aus Wladiswojtoff wird gemeldet, daß die Selbstmordfälle unter den österreichischen Truppen in erstaunlicher Weise angenommen haben. Der Grund liegt in der außerordentlich strengen Behandlung der Truppen.

Soeben wird im Gegensatz zu den früheren Meldungen bekannt, daß sich der Sohn mit seiner Familie in diesen Jahren doch wieder nach Deutschland begibt. Die Baronin soll abermals 30 Bilder in Naumburg nehmen. Die Venenentzündung, an der die Baronin leidet, hat in der letzten Zeit eine akutere Wendung genommen. Sobald Delbart Bottin sich ganz energisch für den weiteren Gebrauch der Naumburger Bilder ausgesprochen hat. Nach einem Aufenthalt von sechs bis acht Wochen, für den jetzt umfangreiche Vorkehrungen getroffen werden, beschäftigt der Sohn mit seiner Familie noch Vladodia in der Krim zu gehen. Vor der Reise nach Deutschland trifft der Sohn mit seiner Familie in Petershof ein, um der Parade über 6000 Knaben der Kinderbataillone und den Mandern in der Nähe von Petersburg beizuwohnen. Nach den Mandern steht dann noch ein Besuch in Dänemark, der eine Woche dauern soll, auf dem Programm.

und machte vor dem sehr ernst dreinschauenden Verlobten eine gezierte steife Verbeugung, "ich gestebe; ich war in Begleitung des Feldfeinds Frieda Gerlich und..."

"Und hättest du kaum eine schlimmere Gesellschaft aussuchen können," unterbrach er sie scharr. "Du meinst recht gut, wie ich über diese Familie urteile und habe Dich auch verschiedenes Mal gebeten, jeden Umgang mit diesem Mädchen zu meiden. Es tut mir leid, daß meine Wünsche bei Dir so wenig Verständigung finden."

"Herrgott," rief Reni, deren Wangen sich unter Rolfs "Standrede" mit dunkler Röte überzogen hatten, in unverhohler Bestürzung aus. "Du bist ja heute in recht netter Laune. Möchtest Du mir übrigens nicht auch gütigst einen Grund sagen, warum die Gerlich's bei Dir so in Ungnade stehen?"

"Ich bitte Euch, Kinder, zankt Euch doch nicht."

"Um solch einem Tag ist's rein eine Sünde," jammerte Frau Klinder voll Angst, Rolf könnte sich ernstlich erzürnen. War Rolf auch keine glänzende Partie, so war er doch immerhin ein wünschenswerter Schwiegersohn, der Reni auch ohne Mitleid nahm, und solche Männer muß man heutzutage schon suchen.

"Sie haben recht, Frau Klinder," sagte er jetzt, trübe lächelnd, "ich bin nicht gekommen, um mich zu zanken, nichts liegt mir ferneres als das."

Reni, welche wohl einsehen möchte, daß ihr Verhalten dem Verlobten gegenüber nicht so war, wie es sein sollte, bat ihm die Hand. "Also, Herr Brundibär, wenn Sie nun ausgebrummt haben, so will ich so gnädig sein, Gnade vor Recht ergeben zu lassen und zu verzeihen." Und zum Zeichen dieser gnädigen Verzeihung bot sie ihm die roten, vollen Lippen zum Kuss dar, innerlich sehr betrübt, daß es ihr wieder gelungen, nach Frauenaart gewandt den Spieß umgedreht, den Verlobten ins Unrecht zu legen.

"Du bleibst doch mittags hier, da Du heute frei bist!" fragte sie dann mit tosendem Augenaufschlag und schelmischem Lächeln und er blieb gern, so daß Reni, die sich darauf mesthaft verstand, genug Gelegenheit hatte, auch den letzten Schatten aus seinen Augen und jeden Zweifel aus seinem Herzen zu verschwinden.

Umriss.

Und Washington möblierte Sonder-Times, daß die Schiedsgerichtsverträge zwischen Nordamerika, Frankreich und England wahrscheinlich schon am kommenden Mittwoch unterzeichnet werden. Unmittelbar nach der Unterzeichnung werden diese Verträge dem Senat vorgelegt werden, der sie, wie man hofft, ohne weitere Schwierigkeiten ratifizieren wird.

Aus aller Welt.

Berlin: Auf einem Neubau in Wilmersdorf stürzte aus noch unaufklärter Ursache ein Gerüst ein und riß zwei Arbeiter mit sich in die Tiefe. Zwei wurden schwer, zwei leicht verletzt. — In der Thüringer Straße in Rixdorf wurde eine Frau Barth in ihrem Laden von zwei jungen Männern überfallen und mit einem Revolver bedroht. Die Frau flüchtete nach der Küche. Die Täter ließen von ihr ab, als sie sahen, daß das Fenster offen stand. Als ein Hausherr hinzukam, flüchteten die Räuber. — Wiesbaden: Der Vorsitzende des Ausschusses der Chemischen Werke vom H. u. G. Albert zu Biebrich, Ernst Albert, der sich seit einigen Tagen am Kärnersee in den Dolomiten aufhielt, wird vermisst. Er wollte eine Tour, ohne Führer unternommen, ist aber davon nicht zurückgekehrt. Eine Hilsförmung hat von dem Vermissten keine Spur gefunden. — Düsseldorf: Gestern ist der Zigarrenhändler Otto Heinrich und seine Frau erhängt, sein Sohn erbrochen aufgefunden worden. Beim Baden im Rhein sind vorgestern drei Personen ertrunken. — Arys (Ostpreußen): Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem hiesigen Truppenübungsplatz. Bei einer Fahrtübung einer Batterie des 72. Feldartillerie-Regiments schlug ein Geschütz um. Der Kanonier Januszewski wurde getötet. Zwei andere Kanoniere wurden schwer verletzt. — Töblach: Die Pferde einer Equipage, in welcher die drei ägyptischen Prinzessinnen Rath aus Kairo eine Spazierfahrt unternahmen, schauten vor einem Automobil und gingen durch. Der Wagen wurde gegen einen Prellstein geschleudert, völlig zertrümmer und die Insassen wurden herausgeschleudert. Eine der Prinzessinnen erlitt einen Schädelbruch, die beiden anderen, die Gesellschaftsbumme, sowie der Kutscher sind leichter verletzt. — Zürich: Auf der Königin-Louisengrube stürzten große Kohlenmassen ab und begruben eine Angest Bergleute unter sich. Der Bergmann Marona konnte nur als Leiche geborgen werden, während die anderen schwer verletzt zutage gefördert wurden. — Nachod: In der Tropferei Ned explodierte ein Benzindampfballon, demolierte das Haus, verletzte 4 Personen schwer und eine größere Anzahl leicht. — Innsbruck: Bei der Gründsteinlegung des neuen sozialdemokratischen Arbeitersheims fand ein Zusammenstoß zwischen Deutradikalen und Sozialdemokraten statt. Dabei wurden 20 Personen durch Steinwürfe und Stockschläge verletzt. — Bern: In dem Steinbruch einer Zementfabrik des Schweizer Jura explodierte vorzeitig eine Strengmine. Vier Arbeiter wurden von den niedergehenden Steinmassen erschlagen. Neun kamen mit leichten Verletzungen davon. — Paris: In Bellevue wurde ein Haus durch eine Explosion zerstört, wobei zwei Personen getötet und zwei lebensgefährlich verletzt wurden. Die Untersuchung ergab, daß die Verunglückten Schießpulver eingeschmuggelt hatten, welches explodierte, als es nach Art des staatlichen Pulvers verpackt werden sollte. — Saloniki: Infolge der Ausdehnung der Cholera in Oberbolani ist auch Mitrovica von einem Sanitätsdorfen umgeben worden. In Aveli kamen im Verlauf von 24 Stunden 24 Fälle von Cholera vor, von denen acht tödlich verlaufen sind. Unter den Truppen wurden 18 Fälle festgestellt. In Saloniki und Tessaloniki sind Vorlesungen gegen die Einschleppung der Cholera getroffen worden. — Konstantinopel: In der Vorstadt Matkoi verhaftete die Polizei einen Wächter in dem Moment, als er im Begriffe stand, den Regierungskanal anzuzünden.

Aus der Welt der Technik.

Hundertfünfzig Jahre deutscher Bleistiftindustrie.

Von Hans Domke.

Der Bleistift, heute ein Gebrauchsgegenstand für jedermann, ist ein verhältnismäßig junges Erzeugnis der Technik und des Gewerbelebens. Bis ins 18. Jahrhundert hinein bestanden die Bleistifte wölklich aus Bleimetall oder aus Legierungen von Blei mit Zinn oder Antimon. Dann entdeckte man in Borrowdale in England ein Graphitlager und kam schnell dahinter, daß dies neue Material — das ebenso wie der Diamant eine Art der sogenannte Mobilisation des Kohlenstoffes ist — ein vorzügliches Schreib- und Zeichenmittel sei. Man hatte dabei einen so guten Graphit gefunden, daß man die Stifte ohne weiteres mit feinen Sägen aus dem rohen Graphit zurechtschneiden und in Holz lassen konnte.

In kürzester Zeit gewannen diese englischen Bleistifte weite Verbreitung und verdrängten den alten Metallbleistift vollkommen. Aber die Mine von Borrowdale blieb Jahrzehnte hindurch die einzige gute Graphitmine. Wohl stand man auch in Deutschland und Frankreich Graphit, aber er war unrein und zur unmittelbaren Herstellung von Bleistiften nicht zu benutzen. Und die Grube von Borrowdale ging ihrer Erschöpfung entgegen. Bereits 1750 verfügte man nur noch über eine genau bekannte Menge des erklassten Graphits und begann jetzt in England, das weniger reine Material zu verwenden und daraus weniger gute Bleistifte herzustellen.

In jene Zeit füllt eine bemerkenswerte Gründung. Im Jahre 1761 ließ sich in dem Dorfe Stein bei Altenberg Caspar Haber als Bleistiftmacher nieder. Der Mann, der dort mit wenigen Gefellen seine Bleistifte fabrikierte und allmählich auf den Markt nach Altenberg brachte, war der Begründer des bekannten Hauses

H. H. Haber, das im Sommer 1911 das Jubiläum des 150-jährigen Bestehens feiern kann.

Es ging Caspar Haber ähnlich wie etwa Friedrich Krupp. Beide hatten eine gute Sache, aber beide vermochten noch nicht, sie durchzusetzen. Caspar Haber starb im Jahre 1784, und sein Sohn Anton Wilhelm, nachdem das Haus heute firmiert, übernahm die Fabrik. Auch er kam noch nicht in die Höhe.

Im Jahre 1796 machten Conte in Paris und Hardtmuth in Wien eine äußerst wichtige Entdeckung. Sie lernten es, den gemahlenen Graphit durch Schleimen mit Wasser von allen Unreinigkeiten zu befreien und durch Zusatz von geschrumpftem Ton eine gute Bleistiftmasse zu schaffen. Durch mehr oder weniger Tonguss konnten sie die Härte der Stifte, die aus dieser Masse geprägt und dann geglättet wurden, genau bestimmten. Dadurch wurde es mit einem Schlag möglich, auch aus weniger gutem Graphite gute Bleistifte zu erzeugen. Nur zögernd führte Anton Wilhelm Haber diese Neuerung ein. Er und ebenso sein Sohn Georg Leonhard, der die Fabrik von 1810 bis 1839 leitete, suchten vielmehr durch Billigkeit ein Absatzgebiet zu erobern, ohne dabei auf Güte zu sehen. Wie wissen heute, daß ein solches Verfahren wirtschaftlich falsch ist?

Der große Umsturz kam dann, als im Jahre 1839 Voith Haber die Fabrik übernahm. Voith Haber, der das Werk durch 57 Jahre hindurchführte und im Jahre 1886 als Freiherr von Haber starb, richtete die Fabrikation sofort nach anderen Grundsätzen ein. Sein Motto lautete: „Wahrheit, Sittlichkeit, Fleiß!“ Er brach sofort mit der alten Linie, gab keine Firma oder womöglich eine erfundene englische oder französische Firma auf die Bleistifte zu pressen. Im weiteren bildete er das Conte-Verfahren zu einer vollkommenheit aus, und in 15 Jahren hatten die Haberbleistifte bereits einen guten Ruf und standen in aller Herren Ländern Absatz.

Im Jahre 1856 wurde eine Graphitgrube in Sibirien in der Nähe von Irkutsk entdeckt, und Voith Haber sicherte sich sofort die Ausbeute dieser Grube, deren Graphit noch besser war als derjenige der alten und inzwischen völlig erschöpften Borrowdale-Grube. Der Graphit wurde dort gebrochen und in Wochenlangen Wäschchen auf den Rücken von Rentieren und Pferden nach Russland und weiter per Bahn nach Nürnberg geschafft. Es gehörte viel Unternehmungsgenossenschaft dazu, sich auf die Auswertung dieser Grube einzulassen. Nachdem es aber einmal geschehen war, ging die Entwicklung des Haberwerkes auch in beschleunigtem Tempo vorwärts.

Im Jahre 1784 wurde das Vorwerk der Firma auf 59 Gulden angegeben. 1839, als Voith die Fabrik übernahm, wurden gerade 20 Arbeiter beschäftigt. Als Voith Haber die Augen schloß, beschäftigte das Werk 2500 Personen. Das ist wohl ein Fortschritt, wie er glänzender kaum gedacht werden kann.

Voith Freiherr von Haber behielt die Fabrikation auch auf Poststifte, auf Copierstifte und Rabiergummis auf und erfand hier neue Methoden, die sich inzwischen ebenfalls die Welt erobert haben. Er überlebte seinen Sohn noch um mehrere Jahre. Mit ihm erlosch der Mannesstamm der Firma. Seine Enkelin heiratete den Grafen von Castell, und diesem wurde die Namensführung: Graf von Haber-Castell verliehen. Unter diesen neuen Inhabern feiert die Firma nun das Jubiläum ihres 150-jährigen Bestehens.

Vermischtes.

Die große Hölle. Das Berliner Wetterbüro erstellte dem „Berl. Tag.“ auf eine Umfrage folgende Auskunft: „Im großen und ganzen ist die Hölle etwas milber geworden. Die Temperaturen waren vorgestern nicht ganz so hoch wie in den vorausgegangenen Tagen. Fast überall wurden indes doch noch 30 Grad Celsius überschritten. In der vorletzten Nacht hat es sich in Nord- und Mitteldeutschland ziemlich bedeutend abgekühlt, hauptsächlich weil die östlichen Winde sich verstärkt haben und eine etwas bedeutendere Ausstrahlung des Erdbodens zur Folge gehabt haben. Gewitter sind nur in wenigen Orten, hauptsächlich im Rheingebiet, niedergegangen. In Berlin wurden gestern morgen 8 Uhr 22 Grad C. gemessen. Um 1 Uhr stand das Thermometer auf 27,1 Grad C., also wesentlich niedriger als an den früheren Tagen um dieselbe Zeit. Es ist anzunehmen, daß die Wärmedecke der Hölle jetzt anhält. Vielleicht nimmt die Abkühlung noch etwas zu. Ein durchgreifender Witterungsumschlag ist aber vor der Hand nicht zu erwarten.“ — Thorn: Nachdem am Freitag drei Personen in der Weichsel beim Baden bei einer Sandbank ertrunken waren, sind am Sonntag nachmittag weitere drei Personen ertrunken. — Hamburg: Die Hölle hält hier an. Hölleläufe sind zwar gestern nicht zu verzeichnen gewesen, doch sind vorgestern von den Personen, die an der Elbe ihre Sommerfrische verbringen, fünf Personen ertrunken. — Uelzen: Heftige Waldbrände wüteten hier in der Umgebung von Bevensen, Münster, Soltau, Burgdorf. In Bevensen ist eine über 1000 Morgen große Heide verbrannt. — Grimmen: Vorgestern mittag brach ein großer Waldbrand aus, der über 100 Morgen im Bunzlauer Forst und mehrere Morgen im Kozenauer Forst vernichtet. — Braunschweig: Gestern nachmittag sind über 1000 Morgen Heidemoorland im Kreise Gifhorn in Brand geraten. Der „Braunschweiger Landeszeitung“ zufolge stehen bei der Kolonie Neudorf-Büntendorf 500 Morgen fidaliischen Waldes in Flammen. Ferner brennen bei Schönbrück mehrere Hundert Morgen Wald und Heide. Auch bei Wahrenholz ist ein großer Moorbrand entstanden. — Prag: Infolge der Hölle explodierte in Nachod in der Tropferei von Marek ein Benzindampfballon. Vier Personen wurden dabei schwer, mehrere leicht verletzt. Das Haus ist stark beschädigt. — Paris: Heftige Unwetter haben in ganz Frankreich

großen Schaden angerichtet. Die Telegraphenverbindungen zwischen Paris, Lyon, Biarritz, Clermont-Ferrand sind vollständig unterbrochen. Bedeutende Schäden hat auch die Landwirtschaft zu verzeichnen. In einem Dorf in der Nähe von Dorient wurden drei Gutshöfe durch Feuer eingedroht. Dabei ist viel Vieh in den Flammen umgegangen. Die Hölle hat zahlreiche Opfer gefordert. Nach den bisherigen Feststellungen sind im ganzen acht Personen gestorben und zwanzig ins Krankenhaus eingeliefert worden. Davon liegt der größte Teil sehr schwer faulnieder.

Um Menschen. In Reutlingen (Oberbayern) haben die Cheleute Rahmenstanz die jetzt 44-jährige gräßliche Schwester der Frau seit 16 Jahren in einem engen, unmbillierten, lichtlosen und im Winter ungeheizten Raum eingesperrt gehalten. Die Nahrung wurde durch ein Loch in der Tür geworfen. Die Geburtenreihe stand, dem „V. L. A.“ zufolge, die Ungläubliche, die das Tagedlich nicht mehr erträgt, nackt, hilflos und gelähmt auf schmutzigem Stroh liegend. Seit 16 Jahren hat die Heimatgemeinde Eding das Pflegegeld an die Schwester bezahlt, die jetzt mit ihrem Mann von der Dynastie des Bosselfs bedroht ist.

Sieben Kinder durch Wespenstiche verletzt. Durch einen ungewöhnlichen Vorfall sind sieben Kinder verletzt worden. Im Schöneberger Stadtpark störten mehrere Ameisen ein großes Wespennest auf. Die Kinder stachen mit einem langen Stock in das Nest, als plötzlich Tausende von Wespen hervorkamen und sich wild auf die Kinder stürzten. Die Kinder waren im Augenblick von Hunderten der gereizten Insekten bedroht. Schreiend und vor Schreck halb betäubt, warfen sie sich zu Boden. Einige Passanten eilten hinzu, die die Kinder mit ihren Kleidungsstücken bedeckten und durch Aufwerfen von Sand und Lehm die Wespen zu vertreiben suchten. Besonders schwer verletzt wurde das 1½-jährige Mädchen Anna Feuer. Man brachte die verletzten Kinder zu einem in der Nähe wohnenden Arzt. Der Zustand der kleinen F. war jedoch bereits so bedenklich, daß das Mädchen im Automobile nach dem Schöneberger Krankenhaus geschafft werden mußte, wo es hoffnungslos darunterlag. Die übrigen Verletzten, sechs Kinder, die zum Teil 20 bis 30 Stiche erhielten, werden in den älteren Wohnungen behandelt. Die Schöneberger Feuerwehr sandte mehrere Beamte mit Stauchhämeln und Schuhhandschuhen an die Unfallstelle, die das Nest mit Petroleum füllten und den nach Tausenden gähnenden Wespenschwarm vernichteten.

Kwilecki gegen Kwilecki. Der langwierige Prozeß, der um die Person des jungen Grafen Josef Kwilecki und damit um das Majorat Wroblewo geführt worden ist und mit dem jungen Grafen günstigen Reichsgerichtsentscheidung noch nicht beendet sein soll, scheint jetzt sogar bei den nächsten Verhandlungen des Grafen Hector Kwilecki, der den jungen Grafen als rechtmäßigen zukünftigen Majoratsbesitzer nicht anerkennen will, überdruck hervorzurufen. Der eigene Sohn des Grafen Hector, der Graf Dobieslaw Kwilecki, hat nämlich nach einer Mitteilung des Gerichtsenats des Oberlandesgerichts auf seine ihm zustehenden Rechte auf Wroblewo verzichtet. — Das Gut Wroblewo wird mit fünf Millionen Mark bewertet.

Gitarrenspieler Brown — es war schon öfter von ihm die Rede —, der seit 20 Jahren in einer Yacht an der Küste von Eger wohnt und bisher niemals Einkommensteuer bezahlt hat, ist jetzt endlich vom Gericht zur nachdrücklichen Entrichtung dessen, was er dem englischen Staat in all den Jahren schuldig geblieben ist, verurteilt worden. Erst vor ein paar Jahren hat Brown die Aufmerksamkeit der Steuerbeamten auf sich gelenkt, und zwar dadurch, daß er, wenn er gut da war, das Gold geradegau hundert unter die brauen Küstbewohner warf. Brown mache vor Gericht geltend, daß er nicht in England, sondern auf seiner amerikanischen Yacht lebe. Eine Yacht aber sei nach englischem Gesetz nicht als Wohnung zu betrachten. Der Richter aber wollte davon nichts wissen. Wenn Brown recht habe, braucht ein reicher Mann nur ein Hausboot zu mieten, um sich von seinen Verpflichtungen dem Staat gegenüber zu befreien. An der ganzen Küste von Eger ist man gespannt darauf, ob es den Steuerbeamten gelingen wird, Brown zu prangen. Seine Yacht hat seit 20 Jahren jahrlänglich Dampf auf, obwohl sie in aller Zeit kaum je mehr als drei Meilen auf einmal zurückgelegt hat. Jetzt aber steht der Schornstein besonders dicht, schwarze Rauchwolken aus, ein Umstand, aus dem geschlossen wird, daß Brown die Höhle des Steueramtes nicht an sich herankommen lassen will.

Aus dem dunklen Bohlen! „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das sieht in Demut — eine Münchner Bahnhofsvorordnung.“ So könnte man ein altes, schönes Wort versetzen und sich noch nebenbei über bayrische Bahnhofspolitik ein wenig amüsieren. In München darf man nämlich den Restaurationsaal des Hauptbahnhofs nur betreten, wenn man im Besitz einer Fahrkarte ist. Ohne eine solche ist das Verweilen und ganz besonders das Bleiben verboten. Die Unkenntnis dieser Bestimmung oder ihr Nichtbefolgen drohte einem Münchner Kaufmann ein Strafmaß von 3 Mark ein, und er wurde rechtskräftig in allen Instanzen zu dieser Strafe verurteilt. Wohl hatte der „Betrüger“ eine Karte gekauft, ließ den Zug aber absfahren, ohne ihn zu benutzen, und blieb noch zwanzig Minuten hinter seinem Platz sitzen, das er sich vorher bestellt hatte. Natürlich durfte eine solche Auskündigung nicht ungehobnet bleiben, der Mann wurde angehalten und schließlich verurteilt. Es muß ein erhebliches Gefühl für den Bahnhofsvorsteher sein, wenn er seine Gäste in dieser Weise überwacht sieht, und zugleich muß in das Herz jedes Reisenden ein Gefühl unenlöslicher Verzagung einziehen, wenn er weiß, daß er „unbefugtweise“ die Restaurationsräume nicht be-

